

Haare einmal einen Tag nicht wusch, dann sahen sie sofort aus, als hätte jemand mich mit einem Backspray attackiert.

[Ich geh auf keinen Fall mit dir zelten], schrieb er jetzt, und ich verdrehte die Augen.

[Ich etwa mit dir? Ich hab vom letzten Mal noch genug]

Als er meine Worte las, breitete sich ein hämisches Grinsen auf seinem Mund aus, das eine Reihe weißer Zähne entblößte. Ja, er hatte gut lachen, aber es gab einen Grund, weshalb ich mich vor fünf Jahren das letzte Mal hatte überreden lassen, mitzukommen.

Obwohl wir damals noch Kinder waren, hatte es keine Sekunde gegeben, in der wir uns nicht in die Wolle kriegten. Wir stritten uns beim Frühstück, beim Mittagessen und jeden Abend am Lagerfeuer. Er hatte mir ein Eis in die Haare geschmiert und behauptet, ein Vogel habe auf mich draufgeschissen, und als ich nicht aufpasste, steckte er mir einen Käfer in den Schlafsack, sodass ich den ganzen Abend damit verbrachte, ihn auszuschütteln. Aber ich fand trotzdem keine Ruhe, als ich dann schlafen wollte, denn bei jedem Kitzeln oder Jucken begann ich vor Angst zu schreien, weil ich dachte, das Vieh wäre noch da. Aber der Höhepunkt war ja erst die Sache mit der Lampe.

Lukas schien denselben Gedanken zu verfolgen wie ich, denn er schrieb:

[Oh, hat die kleine Sara etwa immer noch Angst im Dunkeln?]

Er machte ein übertrieben mitleidiges Gesicht, als würde er mit einem Kleinkind reden und zog einen Schmollmund.

Ich zeigte ihm den Mittelfinger und schrieb: **[Ganz genau, deshalb hab ich auch nicht vor, dir in den nächsten drei Wochen in den Arsch zu kriechen]**

Sein Grinsen fiel in sich zusammen, und er verzog angeekelt das Gesicht. Ja, genau, dachte ich, stell dir das nur schön bildlich vor, du Soziopath.

Seit ich klein war, hatte ich eine irrationale Angst vor der Dunkelheit. Ich wusste nicht genau, was sie auslöste und wovor ich mich eigentlich so sehr fürchtete, aber immer, wenn das Licht gelöscht wurde, fing ich an zu weinen, und deshalb hatte ich immer ein kleines Lämpchen neben meinem Bett, welches ich natürlich auch zum Zelten mitschleppte.

Lukas hatte daraufhin ein Theater gemacht und sich dauernd beschwert, dass es ihn blende und er so nicht einschlafen könne. Ich hatte sein Jammern einfach ignoriert und ihm die Zunge rausgestreckt. Aber eines Morgens wachte ich auf, und mein Lämpchen war weg.

»Ein Windstoß hat es erfasst«, behauptete Lukas, nachdem ich ihn fast eine halbe Stunde lang angeschrien und er schließlich zum Strommast hinaufgezeigt hatte. In den Kabeln, weit oben, hing tatsächlich ein kleines grünes Plastikteil, das verdächtige Ähnlichkeit mit meinem Bettlämpchen hatte.

»Ein Windstoß?«, entkam es mir ungläubig, und Lukas zuckte mit den Schultern.

»Ein Windstoß, ja.«

»Eine Lampe?!«

»Ja.« Ein maliziöses Lächeln lag dabei auf seinem Mund.
»Wusch und weg.«

Konnte man so dreist lügen?

»Ein Windstoß hat meine Lampe in den Strommast geweht? Aus dem Zelt heraus?«

»Hey, ich schreib dem Wind nicht vor, wo er durchzuwehen hat.«

Bei diesem Satz wäre ich ihm fast an die Kehle gegangen, aber er setzte noch einen drauf: »Reg dich ab, sie ist jetzt an einem besseren Ort! Sie ist bei ihresgleichen. Der Strommast muss so was wie das Paradies für kleine Glühbirnchen sein, freu dich doch für sie.«

Der Urlaub hatte in einem Blutbad geendet, und ich hatte meine Ferien fortan bei meiner Großmutter verbracht. Und

obwohl ihre Wohnung nach Katzenscheiße stank und diese von ihr geliebten Biester auf dem Küchentisch herumspazierten, wenn man frühstücken wollte, war das allemal besser, als noch so ein Desaster erleben zu müssen.

[Lampenmörder]

Hasserfüllt blickte ich ihn an, aber er verzog keine Miene.

[Scheint, als würdest du in den nächsten Wochen ganz besonders lieb zu mir sein, Goldlöckchen. Ein richtiges kleines Engelchen], schrieb er. **[Denn diesmal entsorg ich die Scheißlampe bereits in der ersten Nacht]**

Dazu würde es ganz bestimmt nicht kommen. Nicht, solange ich noch einen einzigen Finger bewegen konnte, um auf Google nach Komplimenten zu suchen. Ich würde es ihm schon noch zeigen. Ich schenkte ihm ein böses, breites Lächeln.

[Oh, glaub mir, ich werde ein Engelchen sein. Ich werde so zuckersüß sein, dass du Karies davon bekommst]

[Dann haben wir einen Deal?], fragte er und hob eine Augenbraue.

[Den haben wir]

[Kein Zelturlaub?], versicherte er sich.

Ich öffnete das Fenster, lehnte mich hinaus und hielt ihm mit einem Luftküsschen meine Antwort entgegen.

[Worauf du Gift nehmen kannst, Honigschnäuzchen]

Kapitel 3

Schildkrötige Gedanken

Nachdem ich mich am Freitagmorgen aus dem Bett gequält und mir den Schlaf aus den Augen gerieben hatte, tigerte ich schlaftrunken hinunter in die Küche, um mir einen Kaffee zu holen. Meine Mutter rümpfte darüber zwar häufiger die Nase, aber ich war kein Kind mehr und hatte ihre Versuche, mir warme Milch anzudrehen, damit kommentiert, ob sie sie mir auch noch in ein Fläschchen füllen und mich damit füttern wolle.

Sie schüttelte nur den Kopf und murmelte etwas von Adoption, drückte mir dann jedoch einen Kuss auf die Stirn und verschwand zur Arbeit. Ich wusste, dass meine Eltern mich abgöttisch liebten und mir mehr durchgehen ließen, als manch andere ihren Kindern erlaubten. Das rechnete ich ihnen hoch an, weil ich häufiger in Schwierigkeiten geriet, als ihnen lieb sein konnte, und es ihr Leben bestimmt erleichtern würde, mich an einer kürzeren Leine zu halten.

Aber vermutlich wussten sie, dass eine kürzere Leine auch nicht so viel gebracht hätte. Ich zog Katastrophen an, als wäre ich der Honig und sie die Bienen. Aus diesem Grund war es mir auch nicht erlaubt, meiner Mutter beim Wäschewaschen zu helfen.

Ich hatte nicht gewusst, dass es so schäumen konnte, wenn man eine halbe Packung Pulver hineinwarf. Aber schlimmer war die Sache mit meinem neuen roten Shirt gewesen, das ich kurzerhand zu ihrem nächsten Waschgang gegeben hat-

te. Als der Waschgang durch gewesen war, hatte ich auf einmal einen spitzen Schrei aus der Waschküche gehört. Dabei wusste doch jeder, dass man Kleidung vor dem ersten Tragen waschen sollte. Nur eben nicht mit der Ladung Weißwäsche.

Ich verzog zerknirscht das Gesicht bei der Erinnerung und trottete zurück in mein Zimmer. Kein Wunder, dass Lukas über meine rosarote Bettwäsche lachte. Es war ja nicht einmal so, als würde ich die Farbe nicht mögen. Aber ich vermied es normalerweise, zu dick aufzutragen, was das anging, weil mich eh die meisten Menschen auf den ersten Blick für eine hohle Puppe hielten. Sie sahen meine sorgfältig lackierten Nägel, die blonden Locken und die vollgestopfte Einkaufstüte, wenn ich einmal wieder auf Shoppingtour war, und steckten mich automatisch in eine Schublade. Eine Schublade, die mit Glitzer, Federn und Pompons verziert war und keinen Platz für meine Bücher von Leo Tolstoi, Charles Dickens und Jane Austen ließ. Stattdessen fand sich darin eine Ecke für meine große Klappe, wenn die Leute feststellten, dass ich vorlaut war. Und vielleicht noch ein Plätzchen für meinen Dickkopf.

Ich packte meine Schultasche und stopfte ein paar Geschichtsbücher hinein. Dann warf ich sie aufs Bett und wollte mich in Richtung Bad davonmachen, als ich aus dem Augenwinkel eine Bewegung im Nachbarfenster wahrnahm.

Ein Zettel, der da noch nicht gewesen war, hing im Fenster, und ich trat neugierig näher.

[Schönen Tag]

Ich starrte das Blatt an, als wäre es das erste Mal, dass ich Papier sah. Natürlich hatten wir ausgemacht, dass wir dem Wunsch unserer Eltern nachkommen würden, aber ich war es so gewöhnt, mich aufzuregen, wenn ich in Lukas' Fenster schaute, dass mich das Ausbleiben dieses Gefühls richtiggehend überraschte.

Ich blinzelte und las die Nachricht noch einmal. Aber dann entkam mir ein Schnauben. *Schönen Tag?* Das war ja mal so